

Editorial

Schule ist nach wie vor eines der wichtigsten und meistbehandelten Themen der Historischen Bildungsforschung. Die Beschäftigung mit ihr hat dabei in den vergangenen Jahrzehnten beträchtlich an Breite und Vielgestaltigkeit gewonnen. Neben die traditionellen ideen-, institutions-, politik- und personengeschichtlichen Ansätze sind zunächst – diesen noch verwandt – herrschafts- und ideologiekritische getreten. Mit der Übernahme sozialgeschichtlicher Fragestellungen und Methoden hat die historische Schulforschung dann ab den 1970er Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen, der sich in umfangreichen Forschungsprojekten und vielbändigen Publikationsreihen dokumentierte. In diesem Zusammenhang wurden in erster Linie strukturgeschichtliche Entwicklungen im Bildungssystem und deren Verknüpfung mit sozialer Schichtung, Mobilität und Reproduktion untersucht. In jüngerer Zeit hat die historische Schulforschung ihr Repertoire mit der Rezeption alltags- und kulturgeschichtlicher Ansätze dann noch einmal theoretisch wie methodisch erweitert. Mit Bildern, Ego-Dokumenten und ‚praxisnahen‘ Archivalien wurden dabei neue Quellen erschlossen; mit den Fragen nach räumlichen und zeitlichen Ordnungen von Schule, nach den die schulische Praxis steuernden Wissensformen und nach den in sie eingelagerten Machtstrukturen wurden neue Analyseperspektiven entwickelt, die im Unterschied zu den sozialgeschichtlichen stärker die Akteure und Akteursgruppen sowie die Bedeutung des Performativen ins Blickfeld rückten. International vergleichende wie transnationale Studien haben ebenso wie regionale, lokale und Einzelschuluntersuchungen darüber hinaus zu einer Relativierung der traditionell dominierenden nationalen Sichtweise geführt und Unterschiede in den Entwicklungsverläufen kenntlich gemacht. Auf der Mikroebene angesiedelte Untersuchungen haben wiederum die begrenzte Durchsetzungskraft schulpolitischer Steuerungsversuche und groß angelegter Schulreformprojekte erkennbar werden lassen.

Die historische Schulforschung präsentiert sich so gegenwärtig in einer bemerkenswerten Vielfalt. Dies anhand ausgewählter Beiträge kenntlich zu machen und damit zugleich zu weiteren Forschungen wie zur Verknüpfung verschiedener Ansätze anzuregen, ist der Zweck des diesjährigen Themenschwerpunkts ‚Schulgeschichte(n)‘. Er setzt ein mit einem Beitrag von Jana Tschurenev, der zeigt, wie in Bengalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts indigene Bildungseinrichtungen durch Schulen abgelöst wurden, die im kolonialen ‚Mutterland‘ entwickelten Modellen folgten und nach der so genannten ‚Bell-Lancaster-Methode‘ arbeiteten. Dabei steht der grundlegende Wandel

im Verhältnis von Lehrern, Schülern, Text und Welt sowie in den pädagogischen Zeit- und Raummustern, der mit dieser Ablösung einhergeht, im Zentrum der Betrachtung.

Ganz anders der Ansatz in dem folgenden Beitrag von Peter Drewek, der mit der Reform des höheren Schulwesens im Deutschen Reich um 1900 einem in der schulhistorischen Forschung zeitweise intensiv behandelten Thema gewidmet ist. Es geht dem Verfasser jedoch nicht um die institutionelle oder sozialgeschichtliche Bedeutung dieser Reform; vielmehr will er am Beispiel eines ihrer Protagonisten, des Berliner Universitätsprofessors Friedrich Paulsen, zeigen, wie sich im Verlaufe dieses Reformprozesses die Denk- und Argumentationsfiguren in einer Weise veränderten, die der – erst nach dem Ersten Weltkrieg politisch in Angriff genommenen – Zusammenführung der verschiedenen Schulformen zu einem Schulsystem gedanklich den Boden bereitete.

Die drei folgenden Beiträge behandeln jeweils zeitgeschichtliche Themen und tragen den Charakter von Fallstudien. Hannah Ahlheim fragt dabei zunächst, einem alltagsgeschichtlichen Ansatz folgend, nach dem Verhältnis von Konformität und Eigensinn im Schulleben und in der Schulgemeinschaft einer höheren Schule im Berliner Umland angesichts der Anforderungen zweier diktatorischer Systeme. Sabine Reh und Joachim Scholz gehen sodann, eher kulturwissenschaftlich orientiert, dem Wandel im Selbstbild zweier Westberliner Gymnasien in den 1950er und 1960er Jahren nach, wobei sie für ihre Analyse vor allem Schülerzeitungen nutzen. Anne Bosche und Michael Geiss untersuchen schließlich, von neueren Steuerungstheorien inspiriert, die Implementierung des Unterrichtsmediums ‚Sprachlabor‘ im Kanton Zürich und suchen dabei vor allem das Verhältnis zwischen den verschiedenen Akteuren und deren Bedeutung zu bestimmen. Alle diese zeitgeschichtlichen Beiträge liefern, ihrem Ansatz entsprechend, Befunde mit ‚begrenzter Reichweite‘, die zur Überprüfung an weiteren Fällen ebenso einladen wie zur Diskussion übergreifender Deutungsmodelle. Ferner lässt sich von ihnen aus problemlos der Anschluss herstellen zu einer systematischen Schulforschung, die sich in den letzten Jahren vermehrt mit Schulkultur, Schulritualen und Schulmythen einerseits, mit den Fragen von Schulautonomie und Schulsteuerung andererseits beschäftigt hat.

Auch die anderen Beiträge dieses Jahrbuchs gruppieren sich – jenseits der Rubriken, denen sie zugeordnet sind – zu inhaltlichen Schwerpunkten. In einem weiteren Sinne gilt dies zunächst für jene Aufsätze, die sich mit Themen aus verschiedenen Epochen der Vormoderne befassen. Während Boris Dreyer in einem breit angelegten Überblick den aktuellen Stand der Bil-

dungsforschung zur Antike umreißt, widmen sich die betreffenden Beiträge in den Abhandlungen sehr speziellen Themen, die bislang in der historischen Bildungsforschung durchweg wenig Beachtung gefunden haben. So versuchen Bianca Frohne, Ivette Nuckel und Jan Ulrich Büttner gleichsam das geschichtliche Vorfeld sonderpädagogischer Praxis abzustecken, indem sie den Umgang mit geistig und körperlich beeinträchtigten Menschen im Mittelalter rekonstruieren. Mareen Andres wiederum untersucht das satirische Hauptwerk des deutschen Humanismus, Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘, auf das in ihm enthaltene – und vor allem in den Figuren ‚gelehrter Narren‘ fassbare – Bildungsverständnis. Konstantin Klingenberg schließlich widmet sich in einem vom 17. bis zum 20. Jahrhundert reichenden Überblick einem bislang gänzlich vernachlässigten Thema aus der Didaktikgeschichte, der Verwendung lebender Tiere im Unterricht, wobei sich von dieser sehr speziellen Fragestellung aus überraschende Einsichten in weitere bildungstheoretische Zusammenhänge ergeben.

Die die Reihe der Abhandlungen fortsetzenden Beiträge von Gisela Miller-Kipp und Kerstin von Lingen sind dem gegenüber einem vertrauten Themenkomplex gewidmet: der Jugenderziehung im ‚Dritten Reich‘ sowie der Frage nach Kontinuitätslinien über dessen Zusammenbruch im Jahre 1945 hinaus. Steht bei der Untersuchung der ersteren das Verhältnis von Familie und Staat im Zentrum, so wird der Kontinuitätsfrage am Beispiel der Jugendarbeit nachgegangen.

Auch der letzte in diesem Jahrbuch behandelte Themenbereich ist historisch bereits intensiv erforscht. Sowohl die Freie Schulgemeinde Wickersdorf wie die Odenwaldschule werden hier jedoch aus einer ungewöhnlichen Perspektive in den Blick genommen: Während Peter Dudek Ausschnitte aus einem in den zwanziger Jahren verfassten Tagebuch einer Wickersdorfer Schülerin dokumentiert und kommentiert, stellt Heiner Ullrich zwei aktuelle Publikationen zur Odenwaldschule vor, in denen einmal ihre frühe Geschichte anhand wenig bekannter Dokumente beleuchtet, das andere Mal diverse Aspekte ihrer hundert Jahre umfassenden Entwicklung bis zur unmittelbaren Gegenwart behandelt werden. Die Fälle sexuellen Missbrauchs, die Teil dieser Geschichte sind und durch deren – viel zu späte – Öffentlichmachung die Schule in diesem Jahr zweifelhafte Berühmtheit erlangt hat, verleihen beiden Publikationen aktuelle Brisanz, ein Punkt, auf den auch die vorliegende Besprechung ausführlich eingeht.

Auch in diesem Jahr hat die Redaktion bei der Herstellung des Jahrbuchs von vielen Seiten Unterstützung erfahren. Gedankt sei an dieser Stelle insbesondere jenen, die sich zur Begutachtung der eingegangenen Manuskripte

bereit erklärt haben. Neben den Mitgliedern des Herausgeberkreises handelt es sich dabei um: Roland Baumgarten, Eckhardt Fuchs, Torsten Gass-Bolm, Hans-Ulrich Grunder, Ulrich G. Herrmann, Elke Kleinau, Jörg-W. Link, Rüdiger Loeffelmeier, Eva Matthes, Andreas von Prondezyzsky, Ulrike Pilarczyk, Hedwig Röckelein und Martin Rothland.

Mit dem Abschluss dieses Jahrbuchs wechselt die Redaktion. Die noch amtierende übergibt den Stab nach fünf Jahren nicht immer einfacher, im Ganzen aber doch befriedigender Tätigkeit in der Hoffnung, dass es ihr gelungen ist, der historischen Bildungsforschung ein angemessenes Forum und ihrer Leserschaft anregende Lektüre zu bieten. Sie wünscht ihrer Nachfolgerin guten Erfolg und das notwendige Maß an Gelassenheit in den Wechselfällen des redaktionellen Alltags.

Carola Groppe – Klaus-Peter Horn – Gerhard Kluchert